

Farbgezwitcher

Werkschau zum 70. Geburtstag der Malerin Sabine Tischendorf

Sabine Tischendorfs (*1952) Gemälde laden in eine poetische Parallelwelt. Von der Betrachterrealität entrückt wie auf Bühnen, wie in Aquarien, treiben Pflanzen, Tiere und menschliche Figuren dort in starken Farben ihr Wesen. Aus der Bildtiefe hervorleuchtend, ja -glühend, und abstrahiert bis zur Zeichenhaftigkeit, entspinnen sich zwischen ihnen Beziehungen, zu deren Deutung die Bildtitel verhelfen. Heißt ein Werk „Da steh ich nun“, so offenbart sich dem Betrachter das lakonisch benannte Missgeschick der marionettenhaften Figur auch in ihrem Körperausdruck. Mit Leichtigkeit und Witz benennen und bekräftigen die Titel jene skurrilen Geschichten, die in ihren Bildern gebannt sind. Die Malerin und Grafikerin gehört mit Reiner, Uta und Ekkehard Tischendorf einer Künstlerfamilie an, die unter anderem mehrere Gemeinschaftsausstellungen bestritt. Diese familiäre Nähe verhinderte nicht das Ausbilden von vier völlig unterschiedlichen Individualstilen, unter denen ihre stilvollen, reichen Bildwelten mit Leichtigkeit ihren Platz behaupten. Pablo Picasso und Paul Klee gehörten anfangs zu ihren prägenden Vorbildern, doch schuf sie seitdem mit ihren Bildern einen ganz eigenständigen Kosmos.

Nachdem die ausgebildete Industriekauffrau in den Jahren 1975 bis 1980 Malerei und Grafik an der Hochschule für Bildende Künste Dresden unter anderem bei Prof. Günter Horlbeck studierte hatte, schloss sie ihre künstlerische Ausbildung im Fach Grafik ab und ist seitdem freischaffend künstlerisch

tätig. Den Aufbau ihrer Werke prägen mit Horizontalen, Diagonalen und nebeneinander gesetzten oder rhythmisch aufgefächerten Flächen nach wie vor grafische Strukturen. Doch Tiefe und Vielschichtigkeit erhalten sie durch die Farbe, die die Künstlerin in mehrfachen Arbeitsgängen aufträgt, ab- und überspachtelt. Dabei gewinnen ihre Bilderfindungen eine Festigkeit, die den



Sabine Tischendorf, „Da steh ich nun“, 2010, Gouache und Acryl auf Leinwand, 100 x 80 cm

Ausdruck von theaterhaft auf den Punkt gebrachten Szenen, die Vorstellung von stillgestellten Figurenanordnungen erweckt. Ein „Sommerflirt“ zwischen Frau und Fisch, eine Gärtnerin, vom Blumenstängel umschlungen, oder ein Hubschrauber als „Wolkengaul“ deuten Übergänge an, Anverwandlungen, ja Metamorphosen zwischen den Gattungen. Diese Bildfiguren setzt die Künstlerin aus kombinierten Einzelformen zusam-

men. Auch wenn sie nur entfernt an intakte menschliche Gestalten erinnern, weckt ihre anthropomorphe Anmutung beim Betrachter sogleich teilnehmendes Interesse. Das liegt hauptsächlich an ihrem „abstrakten narrativen Realismus, der die Anziehungskraft ihrer Arbeiten ausmacht“, wie Dr. Jördis Lademann hervorhob. Bildbedeutung und Bildwirkung, Realismus der Darstellungen und Reduktion auf Formen, Strukturen und Farben halten einander die Waage, sodass der sinnsuchende Blick ebenso wie der rein ästhetische auf ihre Kosten kommen.

Dabei spielt die vielfach überarbeitete Maloberfläche für die starke Präsenz der Bilder keine geringe Rolle. Ihr Nachtblau und ihr Himmelblau, Rostrot oder Orange erscheinen nicht von hermetischer Glätte, sondern rau, durchlässig, mal fast zerreißen und mal von wiederkehrenden Strukturen unterbrochen. Dies verleiht den Farben eine Beweglichkeit und vitale Qualität, gleichsam unabhängig von den Bildfiguren, die in den Höhen des Himmels, den Tiefen des Ozeans, in einer päpstlichen Robe oder im Fell eines Pferdes erlebbar wird.

Dr. phil. Anke Fröhlich-Schauseil

Ausstellung im Erdgeschoss und im Foyer der vierten Etage vom 20. Januar bis 10. April 2022, montags bis donnerstags 9.00 bis 18.00 Uhr, freitags 9.00 bis 16.00 Uhr (Informationen über aktuelle Einlassbestimmungen finden Sie unter www.slaek.de)